

Börsen-Zeitung

Zeitung für die Finanzmärkte

Dienstag, 24. August 2004 · Frankfurt am Main

www.boersen-zeitung.com

Einzelpreis Euro 3,75 · Nr. 162

D 18

IM BLICKFELD

Im Namen Allahs gibt es für Banken noch einiges zu verdienen

Von Markus Frühauf, Frankfurt

Börsen-Zeitung, 24.8.2004

Das in der islamischen Welt vorhandene Vermögen ist enorm: Auf bis zu 2 Bill. Dollar schätzt John A. Sandwick, Managing Director des in Genf ansässigen Vermögensverwalters Encore Management, das Potenzial. Der auf reiche Araber spezialisierte Wealth Manager räumt ein, dass das tatsächliche Volumen, das nach islamischen Prinzipien investiert ist, bei 240 Mill. Dollar liegen dürfte.

Scharia begrenzt Spektrum

Das islamische Gesetz, die Scharia, limitiert die Anlagemöglichkeiten im Vergleich zu dem in der westlichen Hemisphäre konventionellen Spektrum: Wichtigster Unterschied ist das Verbot des Geldzinses, also der Wertzuwachs für die Bereitstellung von Geld. Die Scharia lehnt eine risikolose Entlohnung ab. Dagegen sind Miete oder Aufpreisfinanzierung ausdrücklich erlaubt, so dass Sachmittelkredite wie beispielsweise Leasing, Absatzfinanzierung oder Lieferanten-darlehen für Muslime möglich sind.

Bei Unternehmensbeteiligungen muss ebenfalls auf bestimmte Kriterien geachtet werden: So bleiben bei den von der Deutschen Bank angebotenen Islamic Equity Builder Certificates Unternehmen außen vor, die mit Alkohol, Tabak, Schweinefleisch, Zinseinnahmen, Rüstung, Glücksspiel oder Pornographie Umsatz machen. Über die für die Zertifikate zulässigen Unternehmen entscheidet vierteljährlich der Scharia-Board der saudi-arabischen National Commercial Bank (NCB).

Grundsätzlich orientieren sich die Anbieter von auf Aktien basierenden

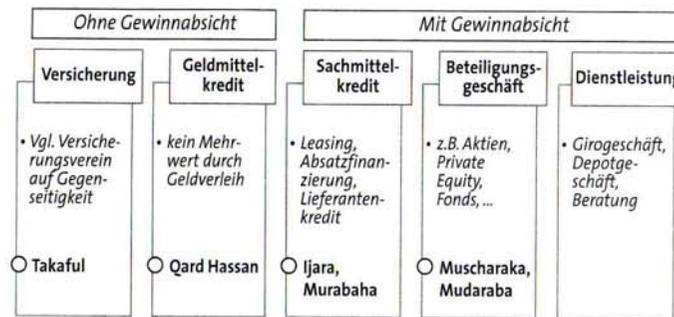
Scharia-Produkten, so auch die Commerzbank mit ihren Alsukoor-Fonds, zumeist an den Vorgaben des Scharia-Beirats für den Dow-Jones-Islamic-Index. Dieser gilt als Benchmark. Neben den oben erwähnten Branchen sind darüber hinaus Investitionen in Unternehmen untersagt, die gegen eines der folgenden drei Kriterien verstoßen: Die Gesamtverschuldung darf nicht 33% der durchschnittlichen Marktkapitalisierung eines Jahres übersteigen, ebenso nicht die Barmittel und verzinslichen Wertpapiere. Schließlich darf der Anteil der Forderungen nicht 45% der Bilanzsumme übersteigen.

Der auf europäische Aktien spezialisierte Alsukoor-Fonds der Commerzbank hatte Ende April ein Fondsvermögen von knapp 7 Mill. Euro. Die wichtigsten Engagements waren BP (9,14% des Fondsvermögens), Vodafone (9,06%), Total (8,96%) und GlaxoSmithKline (6,39%).

Wettbewerb im Nahen Osten

Vor allem im Nahen Osten wittern westliche Banken erhebliche Chancen mit Scharia-Produkten. Das Volumen wird auf bis zu 1 Bill. Dollar geschätzt. Um diesen Markt buhlen zahlreiche namhafte Banken wie UBS, BNP Paribas, Citibank, HSBC sowie Deutsche Bank. Als wichtigster Bankenmarkt zählt Bahrain. Dort ist seit September 2002 die UBS mit ihrer speziell für Islamic Finance gegründeten Noriba Bank tätig. Mit dieser Eigengründung hat die Schweizer Großbank die Perspektiven im Scharia-konformen Banking akzentuiert. Die UBS verweist auf das derzeit attraktive Wachstum der islamischen Bankenindustrie, das sich in den kommenden Jahren fortsetzen dürfte.

Die Zweige des Islamic Finance



© Börsen-Zeitung

Quelle: Die Bank/M. Gassner

Laut dem von Capgemini und Merrill Lynch erstellten „World Wealth Report 2004“ dürfte die Zahl der High-Net-Worth-Individuals im Nahen Osten bis 2008 um jährlich 2,8% zunehmen. Deren Vermögen dürfte dann 900 Mrd. Dollar betragen.

Auch die Deutsche Bank glaubt an das Potenzial im Islamic Banking. Bis zu 80 Mitarbeiter beschäftigen sich mit diesem Thema. Der Bereich wurde zuletzt verstärkt ausgebaut. Erst im Juni wurde mit Nizar al-Shubaily ein neuer Head of Islamic Finance berufen, der zuvor für die Shamil Bank of Bahrain als Group Head im Investment Banking tätig war. Davor leitete er das Asset Management der NCB. In der Branche gilt al-Shubaily als einer der fähigsten Banker auf diesem Feld.

Das größte Wachstumspotenzial erwartet Nikolaus Reeg, der bei der Deutschen Bank im Private Wealth Management für das Gebiet Middle East-North Africa (Mena) zuständig

ist, bei jenen Muslimen, die gegenüber Scharia-konformen Anlagen ausgeschlossen sind und hier nach Alternativen suchen. Gleichwohl seien jene Muslime in der Mehrheit, die bei ihren Investments auf Rendite und nicht auf die Scharia setzten, fügt Reeg hinzu. Neben Aktienzertifikaten bietet die Deutsche Bank so genannte Murabaha-Anlagen an. Laut Reeg handelt es sich hier um Termineinlagen, die auf Edelmetall-Termingeschäften basieren.

Traditionell sind in Europa für Muslime die wichtigsten Märkte Genf und London. Die Bedeutung von Genf ist historisch gewachsen: Die Opec hatte in den siebziger Jahren begonnen, sich dort zu versammeln. Generell gilt Genf als einer der wichtigsten Plätze für Private Banking. Von dort aus agiert auch Sandwick mit seiner Vermögensverwaltungsgesellschaft Encore. Der Islamic-Banking-Experte, der bereits für die Deutsche Bank und die Credit-Suisse-Tochter

Banque Leu tätig war, betrachtet als die wichtigsten Zentren weltweit Dubai, Bahrain, New York und London. Das größte Potenzial sieht er bei den so genannten Sukuk-Anleihen, dem islamischen Pendant zum Bond.

Einen solchen Sukuk über 100 Mill. Euro hat Anfang August das Land Sachsen-Anhalt begeben. Dabei überträgt das Land Nutzungsrechte an seinen Immobilien an eine eigens dafür gegründete niederländische Stiftung und mietet die Immobilien dann zurück. Die Investoren erhalten Treuhandzertifikate, mit denen sie an den Immobilien indirekt beteiligt werden. Statt Zinsen kassieren sie eine Leasingrate.

Börsengang steht bevor

Auch bei Börsengängen wird demnächst die Scharia eine Rolle spielen. Die 1,8 Millionen britischen Muslime werden seit kurzem von einer Retail-Bank angesprochen, der Islamic Bank of Britain. Diese will in Kürze rund 50 Mill. Pfund (umgerechnet fast 75 Mill. Euro) an der Börse aufnehmen, um zügig zu expandieren. In zwei Jahren soll der Sprung auf den europäischen Kontinent anstehen.

Wichtigste Märkte sind Frankreich und Deutschland. Hierzulande leben rund 3,5 Millionen Muslime, allein 2,6 Millionen sind türkischer Herkunft. Das jährliche Absatzpotenzial an Finanzprodukten beziffert Michael Gassner, Consultant und Herausgeber des Branchendienstes IslamicFinance.de, auf 2,7 Mrd. Euro. Er hält das Potenzial des deutschen Marktes für eindeutig größer als das des britischen. Gassner sieht für deutsche Finanzdienstleister eine große Chance im Aufbau spezialisierter Abteilungen oder fokussierter Niederlassungen.